

Vier Kurzartikel erschienen in:  
geist.voll spirituell. orientierend. praktisch,  
Pastoralamt Erzdiözese Wien, 2008, Heft 1-4, 20f

ZUSAMMENFASSUNG:

Die ignatianischen Geistlichen Übungen dienen auch der Einübung guter Entscheidungen aufgrund einer „Unterscheidung der Geister“. Wie verhalten sich die drei verschiedenen „Wahlzeiten“ zueinander?

**Peter Knauer SJ**

## **Tröstung und Trostlosigkeit**

Die „Geistlichen Übungen“ (= GÜ) von Ignatius von Loyola sind nicht nur eine Schule des Betens. Ignatius lehrt in ihnen auch, sich darin zu üben, gute Entscheidungen zu treffen. Solche gehen aus der Grundhaltung des Glaubens hervor und haben sachgemäße Motive. Man kann zu diesen Entscheidungen auch stehen und muss sie nicht eines Tages bereuen.

Natürlich muss man sich zuerst darüber Klarheit verschaffen, worum es überhaupt geht. Welche Möglichkeiten stehen zur Entscheidung, und was spricht für oder gegen sie? In den GÜ bezeichnet Ignatius diese Klärung als die „dritte Wahlzeit“ (177). Man stellt sich in den Gründen und Gegengründen die zur Entscheidung stehenden Möglichkeiten detailliert vor Augen.

Aber für Ignatius ist kennzeichnend, dass er es nicht bei dieser eher rein „objektiven“ Methode belässt. In der Erfahrung seines langen Krankenlagers nach seiner Verwundung in Pamplona hatte er festgestellt, welch unterschiedliches „subjektives“ Echo sich bei ihm einstellte, wenn er stundenlang über Ritterabenteuer nachdachte oder aber über geistliche Dinge:

„Wenn er an das von der Welt dachte, vergnügte er sich sehr; doch wenn er danach aus Ermüdung davon abließ, fand er sich trocken und unzufrieden. Und wenn er daran dachte, barfuß nach Jerusalem zu gehen und nur Kräuter zu essen und alle übrigen Strenghheiten auszuführen, von denen er las, dass die Heiligen sie ausgeführt hatten, war er nicht nur getröstet, während er bei diesen Gedanken war, sondern blieb auch, nachdem er davon abgelassen hatte, zufrieden und froh.“ (Bericht des Pilgers [=BP] 8)

Der eigentliche Unterschied zwischen diesen beiden Erfahrungen mag weniger an dem Gedankeninhalt gelegen haben, als an der jeweiligen Motivation, die ihn veranlasste, sich mit den weltlichen oder den geistlichen Gedanken zu befassen. Denn zum Beispiel „barfuß nach Jerusalem zu gehen“ war vielleicht gar nicht so sehr sinnvoll. Aber offenbar war Ignatius ganz davon ergriffen, Gott als seinem Schöpfer und Herrn dienen zu wollen, anstatt sich selber zu suchen. Und dies erkannte er als etwas, was ihn im tiefsten glücklich machte.

In seiner Rückschau geht Ignatius gerade auf diesen Unterschied zwischen dem äußeren Gedankeninhalt und der inneren Motivation ein:

„Und wenn er sich so daran erinnerte, irgendeine Bußübung auszuführen, welche die Heiligen ausgeführt hatten, nahm er sich vor, die gleiche auszuführen und sogar noch mehr. Und in diesen Gedanken hatte er seine ganze Tröstung. Er schaute auf nichts Inneres und wusste auch nicht, was für eine Sache Demut und Liebe und Geduld waren und Klugheit, um diese Tugenden zu re-

geln und zu bemessen, sondern seine ganze Absicht war, solche großen äußeren Dinge auszuführen, weil die Heiligen sie für Gottes Ehre ausgeführt hatten; und er schaute auf keinen anderen, mehr besonderen Umstand.“ (BP 15). In den GÜ hat er deshalb diese Erfahrung in neuer Weise wieder aufgenommen, es geht ihm jetzt um die Entsprechung zwischen dem „Objektiven“ und der „subjektiven“ Haltung. Aber es bleibt dabei: Wenn man vor einer wichtigen Entscheidung steht, empfiehlt es sich, zu beobachten, welches innere Echo die verschiedenen Möglichkeiten, die zur Wahl stehen, in einem bewirken. Man könnte dies mit dem Anprobieren eines Schuhs vergleichen. Man befasst sich gleichsam träumend mit den unterschiedlichen Möglichkeiten: Wo findet man Ruhe und inneren Frieden?

„Ich nenne es ‚Tröstung‘ [*consolación*], wann in der Seele irgendeine innere Regung verursacht wird, mit welcher die Seele dazu gelangt, in Liebe zu ihrem Schöpfer und Herrn zu entbrennen; und weiterhin, wann sie kein geschaffenes Ding auf der Erde in sich lieben kann, sondern nur im Schöpfer von ihnen allen; ebenso, wann sie Tränen vergießt, die zu Liebe zu ihrem Herrn bewegen, sei es aus Schmerz über ihre Sünden oder über das Leiden Christi unseres Herrn oder über andere Dinge, die geradeaus auf seinen Dienst und Lobpreis hingeordnet sind. Überhaupt nenne ich ‚Tröstung‘ jede Zunahme an Hoffnung, Glaube und Liebe und alle innere Freudigkeit, die zu den himmlischen Dingen ruft und hinzieht und zum eigenen Heil seiner Seele, indem sie ihr Ruhe und Frieden in ihrem Schöpfer und Herrn gibt.“ (GÜ 316).

Umgekehrt kann es sein, dass man bei diesem „Anprobieren“ spürt, so nicht zufrieden sein zu können:

„Ich nenne ‚Trostlosigkeit‘ [*desolación*] das ganze Gegenteil [...], etwa Dunkelheit der Seele, Verwirrung in ihr, Regung zu den niederen und irdischen Dingen, Unruhe von verschiedenen Bewegungen und Versuchungen, die zu Unglauben bewegen, ohne Hoffnung, ohne Liebe, wobei sich die Seele ganz träge, lau, traurig und wie von ihrem Schöpfer und Herrn getrennt findet.“ (GÜ 317)

Diese Weise, über einige Zeit hin auf das innere Echo zu achten, das die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Möglichkeiten einer Entscheidung in einem hinterlässt, nennt Ignatius „zweite Wahlzeit“. Sie setzt die eingangs genannte „dritte“ voraus, denn man muss bereits wissen, auf welchen Gegenstand sich die Entscheidung bezieht.

Ein folgende Artikel soll auf die Frage eingehen, worum es dann in der „ersten Wahlzeit“ geht, in der man das erfährt, was Ignatius „Tröstung ohne vorhergehende Ursache“ (GÜ 330) nennt.

## II

Im vorangehenden Artikel war erläutert worden, welche Bedeutung bei Ignatius von Loyola die Begriffe „Trost“ und „Trostlosigkeit“ für die „zweite Wahlzeit“ der „Geistlichen Übungen“ (= GÜ) haben. Jetzt soll auf die Frage eingegangen werden, worum es dann in der „ersten Wahlzeit“ geht, in der man das erfährt, was Ignatius „Tröstung ohne vorhergehende Ursache“ (GÜ 330) nennt.

Ignatius beschreibt die „erste Wahlzeit“ so:

„Die erste Zeit ist: Wann Gott unser Herr den Willen so bewegt und anzieht, dass diese fromme Seele dem Gezeigten folgt, ohne zu zweifeln noch zweifeln zu können; so wie es der heilige Paulus und der heilige Matthäus getan haben, als sie Christus unserem Herrn nachfolgten.“ (GÜ 175)

Ignatius spielt hier auf die Bekehrung des Saulus an, wie sie dreimal in Apg 9,1–29 sowie 22,3–21 und 26,9–20 geschildert wird. Saulus bekehrte sich, als er erkannte, dass es Jesus selbst war, den er grundlos in den an ihn Glaubenden verfolgte. Die ganze Theologie des hl. Paulus lässt sich auf dieses Erkenntnis, dass die Kirche als der Leib Christi mit Christus eins ist, zurückführen. Das andere Beispiel, das Ignatius nennt, ist Mt 9,9: „Als Jesus weiterging, sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Da stand Matthäus auf und folgte ihm.“

Entscheidend für die erste Wahlzeit ist, dass man „weder zweifelt noch zweifeln kann“; im Unterschied zu einer Art Zwangsidee ist dieses Nicht-Können in einem ethischen Sinn gemeint.

Im Bericht des Pilgers (= BP) bringt Ignatius ein Beispiel aus seiner eigenen Erfahrung. In seiner Zeit als Büsser in Manresa hatte er den Entschluss gefasst, kein Fleisch mehr zu essen. Aber dann heißt es:

„Und er verharrte bei der Enthaltung, kein Fleisch zu essen. Und er war darin fest, so dass er auf keine Weise dachte, sich zu ändern. Eines Tages stellte sich am Morgen, als er aufgestanden war, vor ihm Fleisch zum Essen dar, als sähe er es mit den leiblichen Augen, ohne dass irgendein Verlangen danach vorausgegangen wäre. Und es kam ihm auch gleichzeitig eine große Zustimmung des Willens, dass er es von da an essen sollte. Und obwohl er sich an seinen Vorsatz von früher erinnerte, konnte er nicht daran zweifeln, sondern sich nur entschließen, dass er Fleisch essen müsse. Und als er es danach seinem Beichtvater erzählte, sagte ihm der Beichtvater, er solle schauen, ob es vielleicht Versuchung sei. Er jedoch konnte, so gut er es erforschte, niemals daran zweifeln.“ (BP 27)

Was Ignatius hier beschreibt, erinnert an die Vision des hl. Petrus in Apg 10,10–16, als diesem im Glauben an Jesus Christus aufgeht, dass man in Gottes Schöpfung nicht mehr zwischen „rein“ und „unrein“ unterscheiden kann. Ähnlich kann Ignatius nicht mehr daran zweifeln, dass der Verzicht auf Fleisch nichts mit dem Glauben zu tun hat. Gerade dies ist für ihn Glaubenseinsicht. Ignatius betont eigens, dass er zu seiner Einsicht, nicht auf Fleisch verzichten zu sollen, gekommen sei, „ohne dass irgendein Verlangen danach vorausgegangen wäre“.

In einem Brief an Sor Teresa Rejadella, eine Benediktinerin in Barcelona, beschreibt Ignatius ebenfalls dieses Nicht-zweifeln-Können, hier als ein Nicht-widerstehen-Können:

„Nun bleibt uns über das zu sprechen, was wir verspüren, wenn es von Gott unserem Herrn ist, wie wir es verstehen sollen und, nachdem wir es verstanden haben, daraus Nutzen zu ziehen wissen.

Es kommt vor, dass unser Herr oft unsere Seelen zu der einen Betätigung oder einer anderen bewegt und nötigt, indem er unsere Seele öffnet, nämlich in ihr ohne irgendein Geräusch von Stimmen spricht und sie ganz zu seiner göttlichen Liebe erhebt und wir seinem Verspüren, auch wenn wir wollten, nicht widerstehen können. Und dieses sein Verspüren, das wir empfangen, muss uns notwendig in Entsprechung zu den Geboten, den Vorschriften der Kirche und zum Gehorsam gegenüber unseren Vorgesetzten bringen und von aller Demut erfüllt sein. Denn der gleiche göttliche Geist ist in allem.“ (Brief vom 18. Juni 1536; Briefe und Unterweisungen, S. 27)

Was meint Ignatius, wenn er von dieser Erfahrung sagt, sie sei „von Gott unserem Herrn“? Die Antwort auf diese Frage findet sich in den Regeln zur Unterscheidung der Geister für die zweite Woche der Geistlichen Übungen:

„Allein Gott unser Herr vermag der Seele Tröstung zu geben ohne vorhergehende Ursache. Denn es ist dem Schöpfer eigen, einzutreten, hinauszugehen, Re-

gung in ihr zu bewirken, indem er sie ganz zur Liebe zu seiner göttlichen Majestät hinzieht. Ich sage ‚ohne Ursache‘: ohne jedes vorherige Verspüren oder Erkennen irgendeines Gegenstandes, durch den diese Tröstung mittels der eigenen Akte von Verstand und Willen käme.“ (GÜ 330)

Ignatius unterscheidet die „Tröstung ohne vorhergehende Ursache“, nämlich nicht „mittels der eigenen Akte von Verstand und Willen“ von jedem anderen Trost, an dem geschöpfliche Ursachen beteiligt sind (GÜ 331).

Es handelt sich offenbar um die Glaubenseinsicht selbst, das Geschehen der Selbstmitteilung Gottes in seinem Wort. Glaubenseinsicht kommt weder rationalistisch durch unseren eigenen Verstand noch fideistisch durch unseren eigenen Willen zustande und sie ist inhaltlich solcher Art, dass sie nur als schlechthin verlässlich überhaupt verstehbar ist.

### III

Für Ignatius besteht die Anwendung der zweiten Wahlzeit darin, dass man „Klarheit und Erkenntnis gewinnt aus Erfahrung von Tröstungen und Trostlosigkeit und aus Erfahrung der Unterscheidung verschiedener Geister“ (GÜ 176). Zwar gilt:

„Es ist Gott und seinen Engeln eigen, in ihren Regungen wahre Fröhlichkeit und geistliche Freude zu geben, indem sie alle Traurigkeit und Verwirrung, die der Feind herbeiführt, entfernen. Und diesem ist es eigen, gegen die Fröhlichkeit und geistliche Tröstung zu streiten, indem er Scheingründe, Spitzfindigkeiten und ständige Trugschlüsse anwendet.“ (329)

Doch geht es hier ausdrücklich um „wahre“ Tröstung. *Denn es kann sein, dass man sich täuscht*. Davon handeln die „Regeln zur Unterscheidung der Geister für die zweite Woche“ (328–336). In der 4. Regel heißt es:

„Es ist dem bösen Engel eigen, der Gestalt unter einem Lichtengel annimmt, bei der frommen Seele einzutreten und bei sich selbst hinauszugehen; nämlich gute und heilige Gedanken zu bringen, wie es dieser frommen Seele entspricht; und danach bemüht er sich allmählich, bei sich hinauszugehen, indem er die Seele zu seinen verborgenen Täuschungen und verkommenen Absichten zieht.“ (332)

Um sich vor Täuschung zu hüten, rät Ignatius deshalb, darauf zu achten, was „allmählich“ geschieht. Man soll Tröstung und Trostlosigkeit über einen längeren Zeitraum anschauen und die Folge der Gedanken beachten und zusehen, in welche Richtung man wirklich geführt wird:

„Wir müssen sehr die Folge der Gedanken beachten. Und wenn der Anfang, die Mitte und das Ende alles gut ist, dann ist dies ein Kennzeichen des guten Engels. Doch wenn es bei der Folge der Gedanken, die er bringt, bei irgend etwas Bösem endet oder das ablenkt oder weniger gut ist, als was die Seele sich vorher zu tun vorgenommen hatte, oder die Seele schwächt oder beunruhigt oder verwirrt, indem es ihr ihren Frieden, ihre Stille und Ruhe, die sie vorher hatte, wegnimmt, so ist es ein deutliches Kennzeichen, dass es vom bösen Geist herkommt, dem Feind unseres Nutzens und ewigen Heils.“ (333)

Seine Rede vom „guten“, bzw. „bösen Engel“ oder „Geist“ hatte Ignatius am Anfang der GÜ bei den Überlegungen über die Gewissenserforschung so erläutert:

„Ich setze voraus, dass dreierlei Gedanken in mir sind, nämlich der eine mein eigener, der aus meiner bloßen Freiheit und meinem Wollen hervorgeht; und zwei andere, die von außen kommen, der eine, der vom guten Geist kommt, und der andere vom bösen.“ (32)

Je nachdem, ob mich die außerhalb meiner bestehende Wirklichkeit zum Guten oder zum Bösen beeinflusst, spricht Ignatius von „gutem“ oder „bösem Geist“. Bereits In einem Werk von Dionysius dem Kartäuser (+ 1471) heißt es über die verschiedenen Bedeutungen, in denen man zu seiner Zeit das Wort „Geist“ gebrauchen kann, u. a.: „Geister, durch die wir von außen bewegt werden, nämlich dass die sichtbaren Dinge schön, die zu hörenden erfreulich, die zu riechenden angenehm, die süßschmeckenden wohltuend, die zu berührenden liebevoll und die nützlichen hilfebringend sind.“ (Opera omnia, 40, 268).

Man könnte vielleicht sagen, dass die Unterscheidung zwischen „wahrer“ und „falscher“ Tröstung in einer gewissen Analogie zu dem Unterschied zwischen Kunst und Kitsch steht. Kitsch mag auf den ersten Blick als schön erscheinen, aber das war es dann auch. Mit Kunst kann man sich über lange Zeit befassen und wird immer Neues finden. Ein Beispiel für falsche Tröstung nennt Ignatius in seinem Bericht des Pilgers, nn. 19 und 31, wo er von seinem Umgang mit einer Halluzination spricht.

Ignatius erklärt in der 7. Regel den Unterschied zwischen wahrer und falscher Tröstung von der Seite des aufnehmenden Subjekts her:

„Bei denen, die vom Guten zum Besseren vorangehen, berührt der gute Engel diese Seele mild, leicht und sanft wie ein Wassertropfen, der in einen Schwamm eintritt; und der böse berührt scharf und mit Geräusch und Unruhe, wie wann der Wassertropfen auf den Stein fällt. Und in entgegengesetzter Weise berühren die obengenannten Geister diejenigen, die vom Bösen zum Schlechteren vorangehen. Die Ursache dafür ist, dass die Einstellung der Seele den genannten Engeln entgegengesetzt oder aber gleichartig ist. Denn wenn sie entgegengesetzt ist, dann treten sie mit Lärm und manchem Verspüren wahrnehmbar ein. Und wenn sie gleichartig ist, tritt er schweigend ein wie in das eigene Haus bei offener Tür.“ (GÜ 335)

Es hängt also sehr viel von der Grundeinstellung der eigenen Person ab. Ignatius kann sogar raten, auf den Versuch einer Unterscheidung der Geister aufgrund von subjektiver Tröstung oder Trostlosigkeit ganz zu verzichten, solange die Grundeinstellung nicht zur Klarheit gelangt ist. Denn dann rät er, ganz von sich selber abzusehen und die Dinge nur von der objektiven Seite anzuschauen:

„Einen Menschen anschauen, den ich nie gesehen noch gekannt habe, und, indem ich selbst seine ganze Vollkommenheit wünsche, erwägen, was ich selbst ihm sagen würde, das er zu größerer Ehre Gottes unseres Herrn und zu größerer Vollkommenheit seiner Seele tun und erwählen solle. Und indem ich selbst es ebenso mache, die Regel einhalten, die ich für den anderen aufstelle.“ (185)

#### IV

Wie mit Tröstung und Trostlosigkeit umgehen? Die Hauptregel, die Ignatius dafür in den Regeln zur Unterscheidung der Geister für die erste Woche gibt, lautet:

„Zur Zeit der Trostlosigkeit niemals eine Änderung machen, sondern fest und beständig in den Vorsätzen und dem Entschluss stehen, in denen man an dem solcher Trostlosigkeit vorangehenden Tag stand, oder in dem Entschluss, in dem man in der vorangehenden Tröstung stand. Denn wie uns in der Tröstung mehr der gute Geist führt und berät, so in der Trostlosigkeit der böse, mit dessen Ratschlägen wir nicht den Weg einschlagen können, um das Rechte zu treffen.“ (GÜ 318)

Noch sechs weitere Regeln gibt Ignatius zu diesem Thema. Man solle gegen die Trostlosigkeit angehen, indem man sich umso mehr in der Meditation und allem, was dem Glauben entspricht, einsetzt (GÜ 319), und man solle sich dessen bewusst sein, dass einem immer ausreichende Gnade für das ewige Heil bleibt (GÜ 320). Man solle in der Geduld ausharren, „welche den Belästigungen entgegengesetzt ist“, die einem kommen (GÜ 321). Er nennt sodann drei hauptsächliche Gründe für die Trostlosigkeit: die eigene Nachlässigkeit; oder es gehe darum, geprüft zu werden, wie weit man sich in Gottes Dienst und Lobpreis auch „ohne solchen Lohn an Tröstungen und gesteigerten Gnaden länger einsetzt“; auch solle man erkennen, dass es nicht bei einem selbst liegt, „gesteigerte Andacht, intensive Liebe, Tränen oder irgendeine andere geistliche Tröstung herbeizubringen oder zu behalten, sondern dass alles Gabe und Gnade Gottes unseres Herrn ist“ (GÜ 322). Schließlich empfiehlt Ignatius, sich in der Zeit der Tröstung bereits darauf einzustellen und Kräfte dafür zu sammeln, wie man sich in der Zeit der Trostlosigkeit verhalten wird (GÜ 323); zugleich solle man sich in der Zeit der Tröstung vor allem Hochmut hüten (GÜ 324).

Die entscheidende Aussage, dass einem „immer ausreichende Gnade für das ewige Heil bleibt“, ist in der Gewissheit unseres Geschaffenseins in Christus begründet: Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, um uns in menschlichem Wort sagen zu können, dass die ganze Welt in die ewige Liebe des Vaters zum Sohn hineingeschaffen ist; wer dies versteht, lässt sich in seinem Leben nicht mehr von derjenigen Angst um sich selber leiten – der Hebräerbrief spricht von „Todesfurcht“ (Hebr 2,15) – , die sonst der tiefste Grund aller Knechtschaft, alles Bösen in der Welt ist. Diese Liebe Gottes umfasst die ganze Welt (Joh 3,16; 2 Kor 5,1), schließt also niemanden aus; sie kann auch durch nichts außer Kraft gesetzt werden.

Gottes Gnade besteht in unserem Aufgenommensein in die Liebe des Vaters zum Sohn, die man nicht an der Welt ablesen, sondern nur durch das Wort und im Glauben erfassen kann. Deshalb besteht auch christliche Meditation nicht in einer Art Innenschau des Menschen, sondern ist auf dieses von außen kommende und geschichtlich begegnende Wort Gottes gerichtet, in welchem uns Gott seine Gegenwart offenbar macht und sich selbst schenkt. Die ganze Heilige Schrift ist in dem Sinn Wort Gottes, dass es in ihr um unser Anteilhaben am Verhältnis Jesu zu Gott geht, und der Sinn der ganzen Heiligen Schrift ist die Weitergabe dieses Glaubens. Unser Glaube kann sich auf nichts Größeres und auf nichts Geringeres richten als dieses Wort der Selbstmitteilung Gottes. Wenn Ignatius davon spricht, dass es in den Geistlichen Übungen darum gehe, dass Gott *unmittelbar* an seinem Geschöpf wirke (GÜ 15), dann ist damit genau das gemeint, was in der Meditation des Wortes Gottes geschieht, in welchem Gott sich selber uns zusagt. Gerade und allein in seinem Wort ist Gottes Handeln an uns unmittelbar.

Selbst wenn die Trostlosigkeit einmal die Form tiefster Depression annimmt, gilt daher immer noch, wie es in Ps 23,4 auch vom Wandern in finsterner Schlucht heißt: „Du bist bei mir.“

In „Gemeinsames Leben“ schreibt Dietrich Bonhoeffer, was man als eine Zusammenfassung aller Regeln über Trost und Trostlosigkeit ansehen könnte: „'Suche Gott, nicht Freude' – das ist die Grundregel aller Meditation. Suchst du Gott allein[,] so wirst du Freude empfangen, - das ist die Verheißung aller Meditation.“ (DBW, 72). Gott selber ist größer als alles, was wir denken oder erfahren können. Deshalb kann es keine so genannten „Gottese Erfahrungen“ geben. Auch Tröstung und Freude sind nicht Gottese Erfahrungen, wohl aber Gleichnisse der Gemeinschaft mit Gott.

Die Suche nach Gott selbst, die Liebe zu Gott, besteht im Glauben an seine Liebe zu uns. Wir sind in einer Liebe geborgen, die unendlich und ewig ist, weil sie die Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn ist. Daraus gehen gute Werke als

Frucht hervor (vgl. Eph 2,10). Im Glauben, also im Vertrauen auf Gottes Liebe zu uns, das das Erfülltsein vom Heiligen Geist ist, wird uns jede gute Erfahrung in unserer Welt zum Gleichnis für Gottes Liebe zu uns, und jede negative Erfahrung, Leid und Tod, hat aufgehört, Gleichnis für ewiges Unheil zu sein. Diese Gewissheit ist unsere wahre Tröstung sogar inmitten aller Trostlosigkeit. Es ist eine Gewissheit, in der wir nicht in uns selber gewiss sind, sondern in Gott. Sie ist das Ende allen Selbstruhms.